

## Nation

*Ethel Matala de Mazza*

Begriff und Idee der Nation sind keine Erfindungen der Französischen Revolution, doch können sie erst seit dem Umsturz der Ordnung der Dinge, seit der gewaltsamen Beseitigung des Ancien Régime als Basiskategorien für die politische Selbstverständigung und Institutionenbildung gelten. Daß die Nation Befehle „gibt“ und keine „empfängt“, wie es in Kleists Miszelle *Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden* heißt (DKV III, 536f.), trifft dabei zunächst nur auf Frankreich zu, wo der dritte Stand sich - im Sinne der berühmten Definition des Abbé Sieyès – mit der Nation synonym setzt und umfassende Vollmachten für sich beansprucht: allen voran das souveräne Recht der Gesetzgebung. In der neuen Republik begründen sich Nation und Gesetz wechselseitig, wenn die Nation sich eine Verfassung gibt und damit als Bund von freien und gleichen Brüdern konstituiert (Koschorke u.a. 2007).

Anders als in Frankreich, wo der Kult der Nation später noch Napoleons Armeen beflügelt zahllose Freiwillige in dessen Bataillone treibt, entspringen die nationalen Emphasen in Deutschland zu Beginn des 19. Jh.s einer Niederlage. Nach dem Debakel des preußischen Heeres 1806 bei Jena und Auerstedt, das Napoleons Macht endgültig festigte, beschworen nicht nur Dichter und Publizisten die Ehre des bedrohten Vaterlands (das Heilige Römische Reich deutscher Nation war zu diesem Zeitpunkt bereits formal aufgelöst; weite Teile des Landes standen unter französischer Besatzung; in den übrigen regierten Fürsten von Napoleon s Gnaden). Auch in höchsten preußischen Militär- und Verwaltungskreisen dachte man über die „Nationalisierung der Massen“ (Mosse 1976) nach und suchte den widerstrebenden König davon zu überzeugen, daß die Stimulation patriotischer Leidenschaften - allen Aufbrüherängsten zum Trotz – kriegsstrategisch geboten war.

Als Kleist 1805 in einem Brief an Rühle von Lilienstern klagte, daß der Monarch sich besser „in einer rührenden Rede“ an seine Stände gewandt hätte, statt sich in umständlichen Manövern zu verzetteln, stand er mit solchen Diagnosen noch allein. Auf die planvolle Organisation spontaner Erhebungen hat er seither mit wachsendem Nachdruck gedrängt und beharrlich an „Ehrgefühl“ und „Nationalgeist“ (DKV IV, 351) appelliert. Einen Staat (s. Kap. V.28), der die „Nation“ territorial definierte, gab es nicht. Schon deshalb mußten sich Kleists Phantasien an ein imaginäres Wunschobjekt heften. In seinen Schriften war die „Nation“ eine Herzenssache und lebte als „Geist“, der die deutschen Befreiungskämpfer im Widerstand gegen den äußeren 'Feind' Frankreich einen sollte, ohne sich destruktiv gegen den Monarchen und die überkommenen Strukturen in Preußen zu kehren.

Dabei bestand Kleist von Anbeginn darauf, daß die Liebe zum Vaterland, die schon in Thomas Abbts älterer, 1761 veröffentlichter Programmschrift *Vom Tode fürs Vaterland* die Liebe zum König einschloß, mehr als das Opfer des eigenen Lebens forderte. Für die Nation galt es nicht nur zu sterben, sondern vor allem zu töten (Bröckling 1997, 100ff.). Dokument dieser mörderischen Vaterlandsliebe waren seit 1806 zahllose Schmähschriften, die den Haß gegen die Franzosen schürten und sich in maßlosen Vernichtungsphantasien ergingen. In Kleists Ode *Germania an ihre Kinder*, einem der rabiatesten Texte der Zeit, lautet der bündige Befehl: „Alle Plätze, Trift' und Stätten, / Färbt mit ihren Knochen weiß; / Welchen Rab' und Fuchs verschmähten, / Gebet ihn den Fischen preis, / Dämmt den Rhein mit ihren Leichen; / Laßt, gestäuft von ihrem Bein, / Schäumend um die Pfalz ihn weichen, / Und ihn dann die Grenze sein!“ (DKV III, 430).

Ob man einen solchen besessenen Chauvinismus im Vorfeld der Befreiungskriege tatsächlich klar von einem friedfertigen Patriotismus deutscher Aufklärer im 18. Jh. trennen kann, wie von der historischen Forschung der letzten Jahrzehnte nahegelegt (Vierhaus 1980; Giesen 1991), ist in jüngerer Zeit wieder bezweifelt worden (Blitz 2000). Wenn der Begriff der Nation jemals eine politische Unschuld besaß, so hat er sie jedenfalls im Preußen des frühen 19. Jh.s – in Agitationschriften, die von Fichtes *Reden an die Deutsche Nation* (1809) über Friedrich Ludwig Jahns

*Deutsches Volkstum* (1810) bis hin zu Ernst Moritz Arndts Pamphlet *Ueber Volkshaß* (1813) reichten - verloren. So abstoßend die Texte heute wirken, so sehr sind sie in ihrem Furor zu lesen als Zeugnis der faktischen Ohnmacht gegenüber dem Expansionismus Napoleons. Zugleich spricht aus ihnen der Zugzwang zur Selbstbehauptung angesichts einer französischen Nation, die als Gegnerin zugleich Vorbild war. Der Wille zur eigenen Nation, der bei den Autoren laut wird, entspringt einem mimetischen Begehren *und* einem Verlangen nach Differenz. Das Eigene soll sich in einer autochthonen Gemeinsamkeit zeigen, die als ursprünglich gedacht wird und doch erst nach der Exorzisierung alles 'Fremden' zutagetreten kann (Jeismann 1992).

Kleists Gedichte, Dramen und Kampfschriften - insbesondere jene, die 1809 entstehen, unmittelbar nach dem Ausbruch des österreichisch-französischen Kriegs (s. *Schriften zur Politik*) haben an der Einschwörung auf das Eigene, Gemeinsame teil, indem sie den Feindeshaß anstacheln und Strategien entwickeln, um eine *levée en masse* gegen die 'Fremdherrschaft' Napoleons zu forcieren. Hinter den akuten Mobilisierungsabsichten bleiben die genaueren Umriss der deutschen „Nation“ diffus. Verklärungen einer kosmopolitischen „Gemeinschaft“, die „die Wilden der Südsee noch, wenn sie sie kennten, zu beschützen herbeiströmen würden“ (*Was gilt es in diesem Kriege?* DKV III, 479), stehen unvermittelt neben konservativ-ständischen Vorstellungen eines zu restituierenden alten Reichs. So will Kleist dem „Kaiser von Österreich“ die Rolle des „Vormunds, Retters und Wiederherstellers der Deutschen“ (*Katechismus der Deutschen*; ebd., 491) antragen. Ihm legt er nahe zu proklamieren, daß „das deutsche Reich wieder vorhanden sein“ soll. Die Festlegung einer „Staatsverfassung“ bliebe dann die Sache der „Fürsten des Reichs“, die sich nach der „Beendigung des Kriegs“ auf einem „Reichstag“ einigen müßten (*Über die Rettung der österreichischen Staaten*; ebd., 500, 502). Gleichzeitig ist das Programm der nationalen Verteidigung so angelegt, daß es die Möglichkeit der völligen (Selbst-)Vernichtung von vornherein einschließt. Den Krieg als „heiligen Krieg“ zu führen, bedeutet mit Kleist, in Kauf zu nehmen, daß ihm alles zum Opfer fällt - Fürsten- und Kaiserthronen inklusive - und „das Volk so nackt daraus hervor ginge, wie vor 2000 Jahren aus seinen Wäldern“ (ebd., 498, 500).

Kleist wußte sehr wohl, wie vermittlungsbedürftig solche Ideen gerade unter denjenigen waren, die ihretwegen Leib und Leben riskieren sollten. Neben der Zeitschrift *Germania*, die mit dem Dichterbefehl zur nationalen Erhebung den „erste[n] Atemzug der deutschen Freiheit“ (ebd., 492) hätte tun sollen - Napoleons Sieg bei Wagram machte das Projekt dann zunichte -, hat Kleist auch in seinem Drama *Die Herrmannsschlacht* den breiten Bedarf an patriotischer Nachhilfe einkalkuliert. Während Herrmanns Aufruf, die „eigenen Fluren“ zu „verheeren“, die übrigen Fürsten noch verstört, bringt seine Propaganda endlich den gewünschten Erfolg. Die planvoll gestreuten Gerüchte über angebliche Untaten der Römer treiben alle Germanen zu den Waffen. Den Rat der „Brüder“, die ihm zunächst ein Bündnis und später auch die Krone antragen, schlägt Herrmann aus. Wichtiger als die Verteidigung von Grund und Boden - das „Land der großen Väter“ (DKV II, 460) - wird dem Cherusker die Bewahrung der nationalen Physis. Die Pflicht, den „Leib Germaniens“ von der fremden „Brut“ (ebd., 514) zu befreien, gebietet die restlose Vertilgung der Invasoren. Für dieses Ziel sollen noch die »Enkel« kämpfen, die, wie Herrmann sagt, „hier in diesem Paar der Lenden ruhn“ (ebd., 461).

Es sind solche staatsfernen, organizistischen Vorstellungen, in denen Kleists „Hinwendung zu einer neuen Auffassung der Nation“ (Samuel 1995, IX) die deutlichsten Spuren hinterläßt. Damit einher geht die obsessive Besetzung des weiblichen, vorzugsweise jungfräulichen Körpers, in dem sich Substanz und Reinheit der Nation verkörpern und mit der Idee der Einheit legieren. Seit der Antike gehört die Vergeltung sexueller Übergriffe gegen unberührte Frauen zum Kernbestand politischer - und namentlich republikanischer - Mythen. In Rom starben Lucretia und Verginia als prominenteste Frauenopfer weniger für ihre verletzte weibliche Ehre denn für die Ehre ihrer Ehemänner und Familienväter, denen die Leiche zum Fanal wurde, um im Kampf gegen patrizische Tyrannen die Rechte der Bürger zu verteidigen. In entstellter Form kehrt das Modell dieser Opfer in Kleists *Herrmannsschlacht* in der geschändeten und vom Vater getöteten Hally wieder, deren Körper Herrmann zerteilen läßt, um dem Vergehen der Römer gegen „»Germania“ ein „graues Sinnbild“ (DKV II, 443) zu

setzen.

Dem steht in der *Penthesilea* die biopolitisch extreme Konstruktion eines Frauenstaats gegenüber, der seine Reinheit - und mit ihr die Freiheit, die der „Stamm der Scythen“ von jeher am Kaukasus genoß - durch die gesetzliche Festschreibung des Ausnahmezustands restituiert. Die Amazonen verteidigen die nationale Unabhängigkeit durch ein wehrhaftes Matriarchat, das den Genozid an den Ehemännern, verübt von barbarischen Besatzern, mit einem strikten Exogamieverbot beantwortet und sich nur dem Kriegsgott weihet, damit der „Segen keuscher Marsbefruchtung“ (ebd., 213, 217) die Scythen vor dem Aussterben bewahrt.

In analoger Manier gehören im *Zerbrochnen Krug* sexuelle Integrität der Frau und politische Autonomie zusammen. Weil durch Adams Sündenfall nicht nur Eves Hochzeit ein „Loch bekommen“ (DKV I, 273) hat, sondern auch das „Pactum“ (ebd., 312), das die Freiheit der Niederlande verbürgte und den Krug für Frau Marthe so wert machte, hängt alles daran, die entstandenen Sachschäden und Vertrauensbrüche zu beheben. In der Komödie genügt dazu das Versprechen, das die „Jungfer“ einem höheren Staatsbeamten abnimmt, den Verlobten allein zu Zwecken der Landesverteidigung entbehren zu müssen.

Konstellationen wie diese geben Wolf Kittler recht, der gegen den Konsens der Forschung betont hat, daß Kleist bereits hier, in dem 1803 begonnenen Lustspiel, „zum politischen Dichter in einem sehr präzisen Sinn“ (Kittler 1987, 138) avanciert ist. Je verzweifelter sich die Lage Preußens später darstellte, desto mehr hoffte Kleist mit seinen Interventionen - von denen damals jedoch die wenigsten ihr Publikum erreichten – auf Resonanz.

Den teils restaurativen, teils archaischen und dann wieder hochmodernen Vorstellungen, die sich in seinen Schriften mit der Idee der Nation verknüpfen, ist bei aller Widersprüchlichkeit gemeinsam, daß sie quer stehen zum Modell des rechtlich verfaßten Brüderbunds, der das Selbstverständnis der französischen Nation prägt. An die Stelle politischer Allianzen von egalitären citoyens treten hier - wie im nationalistischen Diskurs der deutschen Romantik insgesamt – Phantasmen einer ethnischen Gemeinschaft, die sich durch Blutsbande geeint weiß und durch Blutbäder purifiziert. Immerhin sind Kleists Texte – allen Gewaltdelirien zum Trotz, in denen sie so häufig eskalieren - hellsichtig genug, stets den Fiktionscharakter der Feind- und Selbstbilder präsent zu halten. Die schiere Brutalität, mit der Akteure wie Herrmann ihre politische Überzeugungsarbeit leisten, führt eindrücklich vor Augen, wie wenig sich das, was „Nation“ heißen soll, von selbst versteht.

## Literatur

Blitz, Hans-Mart in: Aus Liebe zum Vaterland. Die deutsche Nation im 18. Jahrhundert. Hamburg 2000.

Bröckling, Ulrich: Disziplin. Soziologie und Geschichte militärischer Gehorsamsproduktion. München 1997.

Giesen, Bernhard / Junge, Kay: Vom Patriotismus zum Nationalismus. In: Bernhard Giesen (Hg.) : Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit I. Frankfurt a.M. 1991, 255-303.

Jeismann, Michael: Das Vaterland der Feinde. Studien zum nation alen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792-1918. Stuttgart 1992.

Kittler, Wolf: Die Geburt des Partisanen aus dem Geist der Poesie. Heinrich von Kleist und die Strategie der Befreiungskriege. Freiburg i.Br. 1987.

Koschorke, Albrecht / Lüdemann, Susanne / Frank, Thomas / Matala de Mazza, Ethel: Der fiktive Staat. Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas. Frankfurt a.M. 2007.

Mosse, George L.: Die Nationalisierung der Massen. Politische Symbolik und Massenbewegungen in Deutschland von dem Napoleonischen Krieg bis zum Dritten Reich. Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1976.

Samuel, Richard : Heinrich von Kleists Teilnahme an den politischen Bewegungen der Jahre 1805-1809 [1938]. Deutsch von Wolfgang Barthel. Frankfurt a.d.O. 1995.

Schulz, Gerhard: Von der Verfassung der Deutschen. Kleist und der literarische Patriotismus nach 1806. In: KJb 1993, 56-74.

Vierhaus, Rudolf: „Patriotismus“ - Begriff und Realität einer moralisch-politischen Haltung. In: Ders. (Hg.): Deutsche patriotische und gemeinnützige Gesellschaften. München 1980, 9-29.